

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 81.

39. Jahrgang.
Dienstag, den 12. Juli

1892.

Der dritte diesjährige

Bezirkstag

wird
Mittwoch, den 20. l. M., von 11 Uhr Vormittags an
im Sitzungssaale der unterzeichneten Behörde in öffentlicher Sitzung abgehalten werden.

Schwarzenberg, den 9. Juli 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

Amtstag

Mittwoch, den 13. Juli 1892, von Vorm. 1/2 11 Uhr an
im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 7. Juli 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

Leschr.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Das zum Nachlasse der **Auguste Wilhelmine** verw. **Unger** geb.

Strobelt in **Eibenstock** gehörige Feld- und Wiesengrundstück, Folium 563 des Grundbuchs, Nr. 425, 426 und 427 des Flurbuchs Abtheilung B für Eibenstock, soll auf Antrag der Erben

Sonnabend, den 16. Juli 1892, Nachmittags 2 Uhr
an unterzeichneter Gerichtsstelle versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können auch vorher hier eingesehen werden.
Eibenstock, am 9. Juli 1892.

Königliches Amtsgericht.

Rausch.

Staab.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Frau **Cäcile** verheh. **Glass** geb. **Beer** in **Schönheide**, in Firma **C. Glass, „Sächs. Waarenhaus“**, ist zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen Termin auf

den 18. August 1892, Vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht hier selbst anberaumt.

Eibenstock, den 9. Juli 1892.

Der Gerichtsschreiber des Rgl. Sächs. Amtsgerichts das.
Grubbe.

Die Krisis in Norwegen.

In Norwegen wird gegenwärtig nicht regiert. Das Ministerium Steen hat seine Entlassung eingereicht, weil König Oskar seine Einwilligung zur Bestallung besonderer norwegischer Konsuln verweigerte (bisher existiren gemeinsame schwedisch-norwegische Konsulate), ein neues Ministerium läßt sich nicht bilden, da die Rechte bei der ersten Kammerabstimmung unterlegen würde und daher die Bildung eines Kabinetts abgelehnt hat; die Budgetbewilligung ist von der liberalen Mehrheit „bis nach beendigter Krisis“ vertagt und so zeigt man denn seine Stärke gegenständig einstimmen im „Demonstriren“, ohne daß irgend Jemand sagen könnte, was nun weiter zu geschehen hat, oder geschehen soll.

Die Norweger sind ein freiheitsliebendes Volk und von jeher auf die Schwesternation der Schweden schlecht zu sprechen. Die ältesten heimischen Könige, die Olfas, wurden 1028 durch Knut von Dänemark gestürzt, die dänische Herrschaft endete aber schon nach sieben Jahren wieder und heimische Könige herrschten dann bis 1397, wo in der Kolmarischen Union die dänische Prinzessin Margarethe die Kronen von Dänemark, Schweden und Norwegen vereinigte. Unter den Wasas machten sich die Schweden wieder frei, Norwegen blieb bis 1814 unter dänischer Herrschaft, wurde dann aber im Kieler Frieden an Schweden abgetreten. Das Land unterwarf sich dem nachmaligen Könige Bernadotte aber erst, nachdem dessen Adoptivvater eine freie Verfassung gewährt hatte; seitdem haben die Bewegungen der Norweger gegen eine innigere Verbindung mit Schweden nie aufgehört.

Der gegenwärtige Streit liegt mit seinen Ursachen weit zurück. 1884 war das „gemäßigt radikale“ Ministerium Swerdrup ans Ruder gelangt, wurde aber 1889 durch eine eigenartige Verbindung zwischen entschiedenen Radikalen und Konservativen gestürzt. Die letzteren bildeten ein Ministerium Stang, das aber naturgemäß nicht lebensfähig war, denn die Radikalen vertrugen sich sehr bald mit ihren „gemäßigten“ Freunden wieder und Stang selbst schlug dem Könige vor, den Rector Steen, der gar nicht einmal Abgeordneter, aber sonst ein strammer Radikaler war, mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu betrauen. Dies geschah.

Steen stellte sich auf den rein norwegischen, d. h. schwedenfeindlichen Standpunkt. Die Radikalen, ja selbst die Gemäßigten folgten ihm darin. Aber Steen ist Norweger und man kann diesem nicht den Vorwurf machen, wie dem greifen Gladstone, der durch Homerule das britische Reich verstämmeln will. Die Konsulatfrage, in der König Oskar nicht nachgeben will, ist nur ein Symptom. Das Geschwür wäre an einer anderen Stelle aufgebrochen, wenn nicht an diesem

Punkte. Die Norweger, die lange von den Dänen in der Abhängigkeit einer eroberten Provinz gehalten wurden, können es seit den letzten 80 Jahren den Schweden nicht verzeihen, daß diese ihnen in vielen Punkten überlegen sind. Persönliche Gründe, an sich sehr kleinlicher Natur, traten hinzu. König Oskar soll sich über den norwegischen Dichter Björnsterne Björnson abfällig geäußert haben. Björnson ist darüber zum Republikaner geworden und durch ihn tausende seiner literarischen Anhänger. Henrik Ibsen spottete anfänglich über diese Wandlung seines Dichterkollegen; aber sein Sohn heirathete Björnsons Tochter und will einmal norwegischer Minister des Auswärtigen werden. Die Sache wäre zum Lachen, wenn sie nicht zu ernst erschiene.

Der König Oskar hat in Norwegen keine andere Machtstellung, als die ihm das Vertrauen des Volkes und . . . der Beistand des Militärs bieten. Mit dem ersteren steht es nicht vom besten aus und man kann sich auch durch den Umstand nicht beirren lassen, daß der in Christiania anwesenden Königsfamilie vor einigen Tagen ein Huldigungszug dargebracht wurde. Kenner der Verhältnisse behaupten zwar, daß die Mehrheit des Volkes dem Könige persönlich wohlgesinnt sei, aber seine Eigenschaft als König von Schweden und die Möglichkeit, daß er von Schweden her „Hilfsmittel“ zur Durchführung seines Willens bekommen könnte, sprechen wiederum gegen ihn.

In zwei Jahren erst hätten Neuwahlen stattfinden, und bis nach denselben möchte der König die Entscheidung über die Streitfrage vertagen; er hofft nämlich durch Neuwahlen das radikale Regiment gestürzt zu sehen. Und da die am Ruder befindlichen Radikalen das gleiche fürchten, so drängen sie natürlich auf schnelle Entscheidung. Sie wollen das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Wie sich die Dinge gestalten, ob es möglicherweise zum Blutvergießen kommt, läßt sich natürlich noch nicht sagen. Wir Deutsche haben dem Konflikt gegenüber die Rolle passiver Zuschauer.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte unterm 7. d. einen Erlaß des Reichskanzlers Caprivi vom 23. Mai 1890 an sämtliche kaiserl. deutsche und königl. preussische Missionen, welcher die Auslassungen der Stimmungen und Anschauungen des Fürsten Bismarck durch die Presse zum Gegenstande hat. In derselben Nummer des „Reichsanz.“ wird aber auch eine Depesche des Reichskanzlers Caprivi vom 9. Juni 1892 an den kaiserl. Botschafter in Wien, Prinzen Reuß, veröffentlicht, welche den Uneingeweihten Aufschluß über die Gründe giebt, weshalb Bismarck in Wien seiner Stimmung

öffentlich Ausdruck gegeben hat. Die betreffende Depesche lautet:

Im Hinblick auf die bevorstehende Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Wien theile ich Euer zc. nach Vortrag bei Seiner Majestät Folgendes ergebenst mit:

Für die Gerüchte über eine Annäherung des Fürsten Bismarck an seine Majestät den Kaiser fehlt es vor Allem an der unentbehrlichen Voraussetzung eines ersten Schrittes seitens des früheren Reichskanzlers. Die Annäherung würde aber, selbst wenn ein solcher Schritt geschähe, niemals soweit gehen können, daß die öffentliche Meinung das Recht zur Annahme erhalte, Fürst Bismarck hätte wieder auf die Leitung der Geschäfte irgend welchen Einfluß gewonnen.

Falls der Fürst oder seine Familie sich Eurer Durchlaucht Hause nähern sollte, ersuche ich Sie, Sich auf die Erwiderung der konventionellen Formen zu beschränken, einer etwaigen Einladung zur Hochzeit jedoch auszuweichen. Diese Verhaltensmaßregeln gelten auch für das Botschaftspersonal. Ich füge hinzu, daß Seine Majestät von der Hochzeit keine Notiz nehmen werden.

Euer zc. sind beauftragt, in der Ihnen geeignet scheinenden Weise sofort hiervon dem Grafen Rálmoty Mittheilung zu machen.
Graf von Caprivi.

Ob die Veröffentlichung dieser Depesche im Allgemeinen den Erfolg haben wird, den sich der jetzige Reichskanzler vorher davon versprochen hat, ist jedenfalls zweifelhaft, wenn man berücksichtigt, welchen Eindruck gerade die Veröffentlichung der Schriftstücke in großen Schichten des Volkes hervorgebracht hat. Einen Kommentar dazu finden wir in einem Artikel der „Dresdner Nachr.“, welche, der Stimmung weitester Kreise Rechnung tragend, in Rücksicht auf die unsterblichen Verdienste des Fürsten Bismarck folgendenmaßen schreiben:

„Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß es sich bei dem Erlaß der beiden Schriftstücke, vor Allem bei der Abfassung der Wiener Note, um einen gewaltigen diplomatischen Mißgriff handelt, der nur noch durch einen zweiten Schritt übertrumpft werden konnte, durch ihre Veröffentlichung. Sie beweist doch nur, daß Bismarck die Wahrheit sprach und daß er ein Recht hatte, beleidigt zu sein. Oder will man damit das Volk gewinnen? Will man all die Hunderttausende von Herzen herüberziehen, die längst dem greisen Kanzler so begeistert, so überströmend jubelten? Das Auge des Volkes ist klar und sein Handeln natürlich. Dem geachteten Mann, der friedlos durch den Wald wandert, öffnet Sieglinde, Hunding's Gattin, das Haus; ihm erschließt sich in Liebe ihr Herz. Wen die Großen der Erde mit ihrem Zorne verfolgen, dem versetzt das Volk nicht hinterwärts einen Fußtritt. Fast möchte man glauben, daß irgend ein Todfeind dem jetzigen Kanzler unter der Maske der Freundschaft zu seinem Vorgehen gerathen. Wo bisher vielleicht der Eine oder Andere in seinem Urtheil noch schwankte, da wird er jetzt offen Partei ergreifen. Und das ist sicher, seine Sympathieen werden ihn nicht zu den Männern vom Reichsanzeiger ziehen, wohl aber zu einem Bismarck, vor dem seine Erben den letzten Botschaftssekretär warnen.“